

ZOI TSOKANOU

DAS PORTRÄT



Im Graben zuhause



Anfang Juni ist es soweit: Spontinis »Agnes von Hohenstaufen« wird endlich wieder aufgeführt – im deutschen Original! Am Pult steht die griechische Dirigentin Zoi Tsokanou. Dr. Thomas Baltensweiler sprach mit ihr über das groß angelegte Werk.

Sie bringen Gaspare Spontinis »Agnes von Hohenstaufen«, eine absolute Rarität, in Erfurt zur Aufführung. Warum lohnt es sich, das Werk zu spielen?

Erfurt hat in der Saison 2005/2006 bereits Spontinis »Fernando Cortez« heraus gebracht. Ich war damals noch nicht am Haus, weiß aber, dass man sich seither mit der Idee trug, auch »Agnes von Hohenstaufen« zu produzieren. Diese Oper wurde 180 Jahre nicht mehr in der deutschen Originalsprache aufgeführt. Der Stoff und die Musik werden von Fachleuten sehr gelobt. Riccardo Muti hat das Werk in den 1970er-Jahren mehrmals aufgeführt, allerdings in einer italienischen Fassung, die 1954 für den RAI erstellt worden war. Die Orchestrierung und die Effekte, die Spontini verwendet hat, sind eindrucksvoll. In der Kirchenzene beispielsweise hat er den Klang einer Orgel mit 20-köpfiger Bühnenmusik simuliert; gleichzeitig spielt der Rest des Orchesters, und Chor sowie Extrachor singen zusammen mit acht Solisten. Die Oper ist wirklich groß angelegt und pompös.

Sie haben das Thema der Fassung angesprochen. Viele Raritäten dürften unter anderem selten aufgeführt werden, weil Quellenlage und Materialbeschaffung schwierig sind. Wie sieht das bei »Agnes von Hohenstaufen« aus, von der es ja drei Fassungen gibt? Wir spielen die dritte Fassung von 1837; nur diese ist erhältlich. Muti hatte das Werk seinerzeit auch in deutscher Sprache aufführen wollen und deshalb eine kritische Ausgabe angeregt. Allerdings kam es dann nicht zu einer solchen Produktion. Aus ökonomischen Gründen wollten wir für die Orchesterstimmen das alte Material von der RAI als Grundlage benutzen und für die kritische Ausgabe, die Henle-Edition, adaptieren. Da aber die Streicherstimmen nicht mehr auffindbar waren, mussten diese komplett neu geschrieben werden. Die Ouvertüre ist erst vor kurzem in einer dänischen Bibliothek wiederentdeckt und vom Spontini-Museum in Italien als authentisch verifiziert worden. Wir in Erfurt haben sie erst seit zwei oder drei Monaten. Erfurt plant nun die Edition einer aufführungspraktischen Version von »Agnes von Hohenstaufen«.

Wird es Striche geben? Die Oper soll ungekürzt ja vier Stunden dauern.

Wir wollten möglichst wenige Striche, aber vermeiden lassen sie sich nicht ganz. In die Entscheidungen involviert waren neben mir auch der Regisseur und der Chef dramaturg. Von den Ballettmusiken im 1. und 3. Akt wird nur ein kleiner Teil erklingen. Für die Übertragung im Deutschlandfunk ist indes vorgesehen, den Rest der Ballettmusik einzufügen.

Sprechen wir von den Stimmfächern. Spontini, der zur Zeit der Entstehung des Werkes Generalmusikdirektor in Berlin war, war wegen des Stils seiner Ausstattungsoptern, die, wie Sie selber gesagt haben, pompös wirken, unter Beschuss seitens der Anhänger der deutschen Romantik geraten. Ist das Werk ähnlich schwierig zu besetzen wie das Genre der späteren Grand Opéra?

In der Tat weist das Werk auf die Grand Opéra voraus, etwa was die Orchestrierung oder die Größe der Chöre betrifft. In der Ouvertüre sind sechs Hörner im Einsatz! Der Apparat ist wesentlich umfangreicher als bei Gluck oder Cherubini. Was die Gesangsstimmen angeht, so erfordern diese eine Beweglichkeit, wie sie in der älteren Oper, bei Mozart etwa, zu finden ist. Wenn man nur die Gesangslinien ansieht, dann denkt man an leichte, flexible Stimmen. Freilich wird von ihnen auch hohe Durchschlagskraft erwartet. Diese Kombination ist nicht ohne weiteres zu finden. Unser Heinrich – die männliche Hauptpartie – hat am Haus schon den Max in »Freischütz« gesungen. Es ist also das jugendlich-dramatische Fach, das hier zum Zug kommt.

Die Musikgeschichte sieht in Spontini eine Art Bindeglied zwischen verschiedenen Stilen. Manifestiert sich das konkret auch in »Agnes von Hohenstaufen«? Immer wieder vernimmt man einen militärisch-triumphalen Ton. Der preußische König mochte solche Prachtentfaltung sehr. Damit steht das Werk in der Tradition der Musik zur Zeit der Französischen Revolution, etwa Méhuls. Ansonsten kann man es zwischen dem Klassizismus, wie ihn Cherubini repräsentierte, und Meyerbeer, Weber sowie Wagner einordnen. Dass Spontini dennoch gerade von den Anhängern der deutschen Romantik kritisiert wurde, ist nicht unbedingt musikalisch zu erklären. Er war verfeindet mit Carl Maria von Weber, und dass ein Italiener, der lange Zeit in Frankreich gearbeitet



hatte, Generalmusikdirektor in Deutschland war und eine deutsche Nationaloper schrieb, wollte man nicht akzeptieren. Er beherrschte ja nicht einmal richtig die deutsche Sprache! Obwohl er seinen Posten auf Lebenszeit erhalten hatte, wurde er von seinen Aufgaben entbunden. Damit endete seine Karriere.

Erfurt, an einem Haus, an dem die Pflege von Raritäten einen besonderen Stellenwert genießt. Ist das für eine junge Musikerin nicht fast ein wenig Pech? Schließlich, so würde man meinen, wäre es der Karriereförderlicher, ein Repertoire vor allem aus Standardwerken von Verdi, Puccini oder Wagner zu erarbeiten. Ich kann mich nicht beklagen, während meiner Zeit an diesem Haus konnte ich sehr viel Repertoire dirigieren, zum Beispiel »Otello«, »Rigoletto«, »Macbeth«, »Tosca« oder »Die verkaufte Braut«. »Agnes von Hohenstaufen« ist meine erste Rarität. Als Zweite Kapellmeisterin kann man nicht allein entscheiden, was man macht. Aber oft wurde ich für Nachdirigante eingesetzt, wenn ich gesagt hatte, dass ich eine Oper gerne dirigieren möchte.

Die nächste Frage gilt Ihren persönlichen Präferenzen: Wenn Sie ohne Einschränkungen, Zwänge,

„Der preußische König mochte solche Prachtentfaltung sehr.“

Es gab vor längerer Zeit eine kurze Phase, in der man hätte glauben können, eine Spontini-Renaissance werde von Sängerinnen wie Maria Callas, Franco Corelli oder Montserrat Caballé angestoßen. Doch dazu ist es nicht gekommen. Was steht Ihrer Ansicht nach einer solchen Renaissance möglicherweise im Weg?

Das ist schwierig zu beantworten. Wenn man wirklich an ein Werk glaubt, dann soll man es mit allen Mitteln ins beste Licht zu setzen versuchen. Aber die Geschichte wird dann erst erweisen, ob die Kraft der Musik für die Aufnahme ins Repertoire ausreicht. Was wir tun müssen, ist, Werken eine Chance zu geben. Bei Spontini dürften der Aufwand und die Kosten allerdings hinderlich sein.

Wie sieht das in Erfurt aus: Mussten Gäste ans Haus geholt werden?

Nur für die beiden Hauptpartien. Für die weiteren Rollen fanden sich geeignete Mitglieder des Ensembles. Herangezogen wird auch die Stadtmusik, da es sehr viel Bühnenmusik und etliche Stellen mit Fanfaren gibt. Und Chor sowie Extrachor wurden noch durch einzelne Sänger verstärkt.

Wissen Sie schon etwas Genaueres über die Produktion selbst zu berichten?

Ich verfüge zu diesem Zeitpunkt noch nicht über viele Informationen und darf auch nicht zu viel verraten. Die Handlung wird in verschiedenen Zeiten angesiedelt, im Ersten Weltkrieg, in der Entstehungszeit, in der Zeit der deutschen Reichsgründung und auch im Mittelalter.

Nehmen wir »Agnes von Hohenstaufen« auch zum Ausgangspunkt für einige Fragen zu Ihrer Biografie. Sie waren bis August 2017 Zweite Kapellmeisterin in

Rücksichtnahmen für die nächsten Jahre Ihre Agenda zusammenstellen könnten: Welche Komponisten und Werke fänden darin vornehmlich Platz?

Bis jetzt führte ich viel italienisches Repertoire auf, zu dem ich eine Affinität verspüre. Ich denke indes, dass die Zeit reif ist, auch langsam mit dem frühen Wagner, etwa dem »Fliegenden Holländer« oder dem »Tannhäuser«, zu beginnen. »Fidelio«, meine Lieblingsoper, würde ich auch gern einmal dirigieren. Das russische Repertoire interessiert mich ebenfalls, zum Beispiel »Eugen Onegin«. Grundsätzlich fühle ich mich im 19. Jahrhundert sehr wohl. In Thessaloniki, wo ich seit Sommer Chefdirigentin des Staatsoρχesters bin, werde ich die großen Repertoirestücke bekannt machen. Neben Mahler reizt mich Bruckner – ich weiß, dass es für junge Dirigenten schwierig ist, bei ihm die großen Bögen zu spannen. Das alles braucht seine Zeit.

Sie dirigieren Konzerte wie Opern gleichermaßen. Mit der Zeit richten sich viele Dirigenten eher auf den einen oder anderen Bereich aus. Haben Sie so etwas ebenfalls vor?

Wir haben leider keine Oper in Thessaloniki, aber ich möchte versuchen, in der nächsten Saison eine Oper halbszenisch anzubieten und so die Gattung dort zu etablieren. Das Orchester ist sehr gut, es hat 106 Musiker. Grundsätzlich möchte ich mich beidem, Oper und Konzert, widmen. Das eine ist jeweils förderlich für das andere. Ich muss aber zugeben, dass ich mich im Graben ganz zu Hause fühle.

Sie leben mit Ihrem Mann und Ihrer Tochter in Thessaloniki und Zürich, wo Sie einen Teil Ihrer Ausbildung absolviert haben. Das klingt, als ob es kompliziert sei, Karriere und Privatleben unter einen Hut zu bringen.

TERMINKALENDER

Die Opern-Termine

Juni 2018

Oktober 2018

Januar 2019



Bis jetzt klappt es aber. Es bedeutet viel Reisen, viel Logistik. Mein Mann [der Schweizer Tenor Daniel Bentz], meine Tochter und ich können nicht immer zusammen sein. Wir erhalten aber auch Hilfe von unseren Familien in der Schweiz und in Griechenland.

Gegenwärtig gibt es eine Reihe von erfolgreichen Dirigentinnen. Ist es für eine Frau leichter geworden, in diesem Beruf Karriere zu machen, gibt es gar mittlerweile einen „Frauenbonus“?

Es ist interessant, dass Sie das fragen – früher fragte man, ob es für eine Frau schwieriger als für einen Mann sei, Karriere am Pult zu machen. Was ich definitiv sagen kann, ist, dass es für eine Frau leichter geworden ist, als es das noch vor zehn oder zwanzig Jahren war. Was wirklich zählen muss, ist in meinen Augen, ob jemand seine Arbeit gut macht.

Würden Sie für uns ganz kurz die wichtigsten Stationen Ihres beruflichen Werdegangs Revue passieren lassen?

Der wichtigste Punkt meiner Laufbahn war sicher die Begegnung mit Bernard Haitink, bei dem ich Meisterkurse in Luzern und Zürich besucht habe und dem ich assistieren konnte. Das war für mich eine große Inspiration. Ich sagte mir: Ja, so möchte ich Musik machen! Bedeutsam war auch, dass ich das New York Philharmonic Orchestra dirigiert hatte. Das war zwar nur eine „Audition“ für eine Assistenz, die ich dann nicht bekam. Doch mir wurde bewusst, dass die Welt offen steht, ob in New York, Zürich oder Thessaloniki. In Erfurt erhielt ich meine erste Anstellung an einem Theater und fand heraus, dass das Dirigieren von Opern etwas ist, das ich mein ganzes Leben lang machen möchte. Dann möchte ich die Berufung nach Thessaloniki, in meine Heimatstadt, erwähnen. Unter schwierigen Umständen hier etwas zu bewegen, ist eine besondere Herausforderung.

Klassische Musik ist etwas Wunderbares – doch kann man sie sich in Griechenland überhaupt noch leisten?

Griechenland hat mit zehn Millionen Einwohnern ein einziges Opernhaus und zwei Staatsorchester, dazu noch das Rundfunkorchester. Das ist nun wirklich ein Minimum, und es ist richtig, dass der Staat das finanziert. Größere Probleme haben dagegen kleinere Formationen und die freie Kulturszene. Aber die Subventionen betragen weniger als die Hälfte dessen, was vor zehn Jahren ausgerichtet wurde. Auch die Löhne sind stark gesunken.

Ist es schwierig, die Musiker zu motivieren?

Unter diesen Umständen ist viel Diplomatie und Psychologie nötig, aber es funktioniert. Und nach einem guten Konzert sind dann doch alle glücklich.

Heißt sparen, dass Sie weniger Solisten verpflichten und mehr reine Symphoniekonzerte spielen?

Nein, wir sparen die Klavier- oder Violinsolisten nicht weg. Aber es muss nicht immer eine Uraufführung oder ein Werk mit teuren Urheberrechten sein.

Der italienische Stararchitekt Renzo Piano hat in Athen ein neues Kulturzentrum gebaut, das eine Opernbühne beherbergt. Dieses Projekt dürfte viele außerhalb Griechenlands erstaunt haben. Können Sie dazu etwas sagen?

Das Haus, in dem auch die Nationalbibliothek zu finden ist, wurde von der Stavros-Niarchos-Stiftung bezahlt und dem Staat geschenkt. Es ist ein sehr lebendiges Zentrum geworden, das von den Menschen rege genutzt wird, und es ist wunderschön.

Was sind Ihre nächsten wichtigen Projekte und Pläne?

Ich bin erst spät nach Thessaloniki berufen worden, deswegen war vieles für diese Saison schon geplant. Nächstes Jahr soll mein Schwerpunkt dort liegen, ich möchte auch das Orchester noch besser kennen lernen. Daneben wird es einen »Simon Boccanegra« in Athen und Konzerte in Lille, Rostock und Barcelona geben.

nine

AGNES VON HOHENSTAUFEN
Erfurt 1., 3., 6., 8., 10.

LA VOIX HUMAINE
Thessaloniki, National Theatre
of Northern Greece 12., 13.

SIMON BOCCANEGRA
Athen, Nationaloper
19., 20., 22., 23.

Fotos: Edelhoff, Anderhud